

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
bei der Einführung von Weihbischof Wilfried Theising  
in seiner Aufgabe als Bischöflicher Offizial in Vechta  
am Samstag, dem 28. Januar 2017**

---

Lesungen vom Samstag der 3. Woche im Jahres I:                   Hebr 11, 1-2.8-19;  
Mk 4, 35-41.

Lieber Bischof Wilfried,  
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

„Einführung von Weihbischof Wilfried Theising als Bischöflich Münsterscher Offizial,“ das steht überall zu lesen - auch auf dem Liedheft. Was ist das? Hier passiert gar nichts Besonderes: Die Entscheidung der Ernennung für diese Aufgabe wird einer großen Öffentlichkeit vorgestellt. Diese Öffentlichkeit wird durch Sie repräsentiert. Sie nehmen diese Ernennung auf, formen sie ins Gebet, geben gute Wünsche und Grüße mit. Mehr nicht. Nicht einmal eine Urkunde wird überreicht. Es ist kein Sakrament, es ist keine Weihe, es ist ganz und gar nüchtern. Um es etwas lustig zu formulieren: Der Wilfried ist kein Geheimnis des Glaubens. Wir feiern diese Einführung und das Gebet für ihn in dem Gottesdienst, in dessen Zentrum wir immer wieder ausrufen: „*Geheimnis des Glaubens*“. Um diesen Glauben geht es bei der Aufgabe, die ihm jetzt übertragen worden ist.

Das fügt sich gut zusammen, liebe Schwestern und Brüder, mit dem, was die Kirche an diesem Samstag der 3. Jahreswoche uns vorlegt aus dem großen und reichen Schatz der Heiligen Schrift. Wir haben es eben in der Lesung aus dem Hebräerbrief sehr anschaulich gehört. Dort wird vom Glauben gesprochen und zwar in einer Weise, die etwas abstrakt und ideal klingt: „*Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht*“ (Hebr 11,1). Zunächst einmal muss man sich mit dem Verstand damit auseinandersetzen; denn es liegt nicht so unmittelbar nahe, was da gemeint und gesagt wird. Vor allem aber wird ein Gesichtspunkt durch diese Formulierung direkt deutlich. „*Feststehen in dem, was man erhofft und Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht.*“ Gerade Letzteres ist doch ein Vorgang, der uns immer wieder in unserem Leben begegnet. Wir sind überzeugt von Dingen, die man nicht sieht, weil andere sie uns vermitteln, weil wir ihnen vertrauen, weil zum Glauben genau dieses ganz persönliche Vertrauen gehört. Genau darum geht es zunächst, wenn wir vom Glauben sprechen: Dass jeder Einzelne in dieses Vertrauen hineinfinden muss, vor allem, wenn es um Dinge geht, von denen der Hebräerbrief ganz nüchtern feststellt: „*die man nicht sieht*“, die also in der Botschaft des Evangeliums verkündet werden und erst recht, wenn es um Dinge geht, die wir mit tragenden Begründungen erhoffen, sie aber jetzt noch nicht sehen können.

Liebe Schwestern und Brüder, zunächst einmal ist der Glaube ein Akt eines jeden Einzelnen, sich in diese Überzeugung hineinzubegeben. Sie können das sicherlich – ob jung oder älter oder alt – schon daran feststellen: Man kann das nicht machen. Sie können Ihren Kindern, liebe

Eltern, so viel geben, dass sie in den Glauben der Kirche hineinfinden. Aber ob sie das wirklich annehmen - von innen her als ihre Sache, das können Sie nicht machen, das ist unverfügbar. Vielleicht erleben Sie dabei manche Ohnmacht, die auch viele Verkünder erfahren. Glauben kann man nicht aufdrücken! Vertrauen kann man nicht erzwingen! Und erst recht nicht die Dimension der Hoffnung, von dem in diesem Text ebenso die Rede ist, und die dann in den Beispielen, die der Verfasser aufzählt, anschaulich und plastisch vorgestellt werden. Es geht um eine Hoffnung, die größer ist als das, was ich materiell vor mir habe, einschließlich Haus und Land. Es geht um eine Hoffnung, die größer ist als all das, was uns irdisch geschenkt worden ist. Das kann man nur aus dem Vertrauen auf den je größeren Gott annehmen und zum tragenden Fundament des eigenen Lebens werden lassen. „*Feststehen in dem, was man erhofft*,“ ist ein Prozess, so statisch die Formulierung klingen mag.

In den Beispielen, die der Verfasser des Hebräerbriefes uns aufzählt, wird noch etwas anderes deutlich, nämlich: Glaube braucht Gestalt. Er braucht Personen, die mit ihrem Gesicht dafür einstehen. Ich formuliere das gerne im Anschluss an einen Mitbruder: „Der Glaube ist“, so sagte er einmal von sich „auf zwei Beinen zu mir gekommen“. Ja, bei mir auch. Bei Ihnen wohl auch. Er ist nicht vom Himmel gefallen. Sie hatten keine Erscheinungen, keine Visionen. Sie haben nicht irgendetwas gehört, sondern Menschen, die ihr Gesicht gezeigt haben, die darum gerungen haben, die auch gezweifelt haben, die aber immer wieder neu zurückfanden, die waren es doch, die uns diesen Glauben gebracht und geschenkt haben. Diese Herausforderung ist in unseren Tagen eine ganz besondere, weil es genau auf diese Gesichter, auf diese Menschen, auf diese Zeugen – wie wir sagen – ankommt.

Dabei fordert dieser Glaube immer wieder neu einen Aufbruch. Ich habe ihn nie einmal in der Hand und kann sagen: Jetzt ist alles okay. Deshalb spricht der Text bei diesen Zeugen davon, wie sie je neu aufgebrochen sind und bisweilen auch etwas annehmen mussten, was völlig unmöglich erschien, wie die Geschichte von Abraham und seinem Sohn Isaak ausweist: Aufbrechen. Übrigens auch ein Spezifikum des Lebens von Weihbischof Theising. Wie oft ist er schon aufgebrochen! Ich weiß, dass es ihm nicht leicht gefallen ist, vom schönen Niederrhein in das schöne Oldenburger Land zu ziehen. Lieber Wilfried, ich könnte ja jetzt hier sagen: In das noch schönere Oldenburger Land. Aber als Bischof sind alle Regionen in unserem Bistum schön. Wehe, ich würde eine Bevorzugung vornehmen! Noch einmal zurück zum Stichwort „Aufbruch“: Der Aufbruch ist nicht nur äußerlich, sondern auch etwas Innerliches. Ich muss mich neu darauf einstellen; denn dieser Gott ist immer größer, größer als unser Herz, größer als das, was wir uns vorstellen.

Liebe Schwestern und Brüder, genau an diesem Punkt kann ich die Aufgabe des Bischofs mit diesen Überlegungen ins Gespräch bringen: Glaube braucht Gestalt! Glaube braucht aber auch eine Struktur. Genau das wird mit dem bischöflichen Dienstant deutlich gemacht: Damit er sich nicht verflüchtigt, damit er sich nicht auflöst, damit er sich auch immer wieder auf **der** Spur bewegen kann, die von Christus her gelegt worden ist, ja, um auf den Hebräerbrief nochmals zurückzugreifen, seit den Zeiten Abrahams Geltung hat. Glaube braucht diese Struktur des Amtes, die einerseits eine ganz nüchterne Struktur ist und insofern nichts Besonderes, auch wenn es oft als etwas ganz Besonderes angesehen und betrachtet wird. Aber wesentlich bekommt diese Struktur durch Personen ein Gesicht. Deshalb sind wir als Bischöfe in ganz eigener Weise noch einmal auf diese Wirklichkeit des Glaubens angewiesen und verpflichtet, je neu auch darum ringen und sind nicht diejenigen, die das alles ganz verpackt bei sich haben und nur auszuteilen brauchen. Auch wir als Bischöfe sind herausgerufen, je neu um diesen größeren Gott zu ringen, um die Fragen, die sich aus der Zeit ergeben, mit der Hilfe des Glaubens zu beantworten.

Dieses Eingefügtsein in die Struktur des Amtes hilft uns, verbunden zu bleiben mit der Vergangenheit. Dafür steht das Bischofsamt in ganz besonderer Weise ein. Wir haben es uns nicht von uns aus genommen, sondern es wurde uns durch die Jahrhunderte hindurch übertragen, von Handauflegung zu Handauflegung, damit wir mit dem Kern der Botschaft verbunden bleiben. Zugleich gibt uns diese Struktur die Möglichkeit, nicht lokal für uns zu stehen, sondern in der Weite des Raumes mit der universalen Kirche verbunden zu bleiben. Dies alles, die Verbindung in Raum und Zeit, steht für diese Struktur des Amtes. Deshalb ist es mir übrigens auch eine ganz große Freude, dass die beiden Mitbrüder aus Niedersachsen, Bischof Trelle und Bischof Bode, heute hier anwesend sind und auf diese Weise dokumentieren, wie gut die Zusammenarbeit auf der Ebene des Landes Niedersachsen, auch im Blick auf die staatlichen Stellen, gelingt, sondern sie machen auch deutlich, dass wir in einer großen brüderlichen Gemeinschaft stehen. Da ich gerade Bischof Janssen sehe, den ich herzlich begrüße, freue ich mich, das auch ökumenisch deuten und verstehen zu dürfen: In der gemeinsamen Basis der Taufe - bei allen Unterschieden - sind wir in dem einen Bekenntnis verbunden: Jesus Christus ist der Herr.

Liebe Schwestern und Brüder, in unseren Tagen hat diese Herausforderung des Glaubens auch einen eigenen Akzent, den uns das Evangelium zeigt. Es passt sehr gut in den ganzen Zusammenhang. Ist das nicht oft die Situation der Kirche, im Boot zu sitzen und die Wellen der Überforderungen ständig zu spüren? Den Eindruck dabei zu haben: Der Herr schläft? Er meldet sich nicht. Angst zu bekommen: Wie geht es denn weiter?

Herr Bischof, welche Vision haben Sie? – so werde ich manchmal gefragt. Ich kann nur antworten: Ich habe keine; ich weiß es auch nicht. Ich würde dann gerne ausrufen: Herr, warum schläfst du? Aber auch in dieser Situation würden wir das Wort hören, das uns das Evangelium von heute überliefert: „*Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?*“ (Mk 4, 40). Mit einer Handbewegung kann der Herr auch heute den Wind zur Ruhe zwingen. Aber wenn wir dann bei der Frage der Jünger von damals bleiben: „*Wer ist denn dieser, der eine solche Macht hat, den Tod zu überwinden - nicht nur einen Sturm -, der so groß ist, dass er ein Grab besiegen konnte? Wird Er nicht auch die Stürme unserer Zeit in den Griff bekommen?*“ (vgl. ebd. 41). Können wir uns nicht gerade deshalb auf Ihn wirklich verlassen? Aber genau dafür braucht es Gesichter, Gestalt und Struktur.

Liebe Schwestern und Brüder, mit dem heiligen Thomas von Aquin möchte ich Sie einladen zu beten:

*Tief und tiefer werde dieser Glaube mein,  
fester lass die Hoffnung,  
treu die Liebe sein.*

Amen.